

Weihnachten

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SB Reue (F)

Herausgegeben von der Generaldirektion der Schweizer Bundesbahnen / *Schriftleitung*: Generalsekretariat in Bern
Inseratenannahme, Druck und Expedition: Böhler & Co., Bern

SFF

Publiée par la Direction générale des chemins de fer fédéraux. *Rédaction*: Secrétariat général à Berne / *Annonces, Impression et Expedition*: Böhler & Cie, Marienstr. 8, Berne

Erscheint einmal im Monat / Parait une fois par mois. Abonnement: 1 Jahr Fr. 10.- / 1 année fr. 10.-. 1 N° fr. 1.-. Postcheck / Chèques postaux III 5688

☆ ☆ ☆ ☆ WEIHNACHTEN ☆ ☆ ☆ ☆

Es schneit, es schneit! Das Land will sich bedecken
 Mit weissen Wellen über alle Hecken;
 Die Tannen kleiden sich in helle Pracht!
 Die Welt ist wundersam und ohne Flecken.
 Der Winter hat die Bühne aufgemacht.
 Es treten auf der Berge lichte Recken,
 Des Nordes sturmgepeitschte Wolkenyacht,
 Und aller Herzen stille, heil'ge Nacht.

Solltet ihr's, liebe Leser, nicht auch so haben wie ich, dass euch das Wort Weihnachten tönt wie Heimat? Nicht wahr, irgendwo will man ja daheim sein? Nicht wohl ist's einem und nicht ruhen und rasten mag man, bis man sich irgendwo oder doch irgendwie so recht zu Hause, daheim fühlt. Und wer's nicht hat, sucht's solange er lebt, und keinen beklagenswertern Schatten gibt's als Ahasver, der ewige Wanderer. Manche haben ihr Heim- und Heimatgefühl von Kindsbeinen an; andere suchen sich eine Heimat zu erringen, sei's eine diesseitige oder eine jenseitige. Niemand ist so weltbürgerlich, dass er nicht irgendwo daheim sein möchte. Jedenfalls gibt's keinen Menschen auf Erden, der nicht in einem Herzen daheim zu sein wünscht.

Weihnachten, ja, das tönt wie Heimat, wie Herz der Welt. Da können sich die Menschen in der heiligen Nacht, wenigstens auf ein paar Stunden, in Liebe zusammendenken, und sie alle fühlen es alsdann wie-

der, wie unsäglich schön es kommen müsste, wenn man sich allerwärts und allseitig immer so gut wäre wie unter dem Weihnachtsbaum.

Wir haben ja alle das Heimweh nach Weihnachten. Das ist jene heimliche Sehnsucht nach Sichfinden, nach Zusammenschluss, ja — nach Heimat. «Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all!» Und gar Jugend ist überhaupt nichts anderes als Heimweh. Und, ach, wie war das Christkind mir in meinen Kinderzeiten so unglaublich nahe! Was waren das für geheimnisvolle Tage vor seiner Ankunft! Es kündigte sich ja auch schon im Abendrot an, denn, deutete uns die Grossmutter mit feiertäglichen Augen: «Seht, Buben, wie das Christkindlein bäckt! Der Himmel ist ja feuerrot!» Und vorkommen konnte es, dass man, wenn man ins Bett hineinschlüpfte, etwas Hartes fand, und siehe, da war's eine goldne Nuss, die das Weihnachtskind wohl unter die Decke gelegt hatte. Oder es stand am Morgen, wenn man erwachte, ein Lebkuchenmännchen vor dem Fenster und sah einen vielversprechend aus zuckersüssen Augen an. Und dann wandelten die Frauen mit der platten, viereckigen Zeine auf dem Kopf durchs tiefverschneite Dorf von Haus zu Haus und machten sich einem so seltsam und unnahbar. Nein, was das doch für eine geheimnis-trächtige Zeit war! Und kroch einmal Nebel in unser Hochtal herauf, so verwand-



Die Anbetung der Könige / L'adoration des Mages
 Holzschnitt von Albrecht Dürer um 1502 / Gravure sur bois de Albrecht Dürer, environs de 1502
 Original in der Eidg. Kupferstichsammlung Zürich

delte er sich in unsern Dorfgassen in eitel Weihrauch. Je näher man der heiligen Nacht kam, desto näher fühlte man sich auch den Menschen; denn alle Leute bekamen so gute Gesichter. Nein, es gab nichts Trauriges, aber auch nichts Böses mehr auf der Welt. Wie hätte ich sonst des Nachbars Franzeli so selbstverständlich den Armvoll Heu, das er für das Eselein des Weihnachtskinds hinter der Haustüre gerüstet hatte, hinterrücks am heiligen Abend wegnehmen und es vor unsere Türe für besagtes Eselein hinlegen können? Kurzum, heute noch, wenn ich an Weihnachten denke, ergeht's mir wie dem Erzvater Jakob, als er auf dem Stein lag und schlief: Ich sehe die Engel über die Himmelsleiter herab- und hinaufsteigen, und keinen Augenblick bezweifelte ich einst das Wort der Grossmutter, die uns erzählte, wie das Christkind sich in der heiligen Nacht aus dem Türmlein des guten Hirten, das offen mitten in die Klosterkirche zu Einsiedeln hineingeht, an einem Seidenfaden mit der heiligen Familie und mit Ochs und Esel und Krippe, also mit der ganzen Weihnachtsgeschichte, hinablasse. Man muss eben nur den guten Glauben haben, so hebt's unversehens in einem drin zu weihnachten an, auf einmal weiss man auch, was Heimat ist, ja, man hat sie im eigenen Herzen. Aber so recht offenbar wurde mir die Heimat noch, als eines Abends um Weihnachten mein sechs Schuh hoher Vetter, ein langverschollener Bruder meiner Mutter, sein graues, verwitertes Haupt, völlig ungeahnt, in unsere Stube hineinstreckte und zu der Mutter sagte: «Well, Mariann, jetz wär' ich auch wieder daheim!» Und alsdann schlug er seine Schuhe an der Türschwelle ab und redete: «Nichts für ungut, dass ich da den Schnee ein wenig in die Stube hineinbringe, aber», wandte er sich zu uns Knaben, «Jungens, es gibt doch nirgends auf der Welt so schönen Schnee wie in der Heimat.»

Der liebe Oheim ist schon lange tot, aber der «schöne Schnee» des Schweizerlandes ist uns geblieben. Wenn der Vettermann erst sehen könnte, was dieser weihnachtliche Schnee heute unserer Jugend bedeutet! Einst waren wir, wenn's um Martini einschneite, in unsern Bergdörfern einfach gefangen. Wie mit weissen Mauern schloss uns der Schnee ein. Kaum für das Schlittelvergnügen öffneten sich die Wege. Heute aber, heijo, fein:

Da sausen sie, des Hochlands frische Jungen,
Auf raschen Gleitern über Berg und Hag.
Die Wälle, drin das Dorf gefangen lag,
Sie werden mutig, jauchzend übersprungen.

Die Skier haben uns seit dem Eingang des Jahrhunderts die verschneite Welt völlig aufgetan. Und es kommen auch die liebwerten Gäste des Auslandes zu uns. Aus aller Welt trägt sie die Eisenbahn herbei und bis zuhächst auf den ewigen Schnee, auf dass sie sich

mit uns sporteifrigen Eidgenossen des herrlichen Hochwinters freuen, sich drin erholen oder noch lebensfreudiger werden, und auch, um mit uns Weihnachten zu feiern. Ja, vielen unter diesen Gästen ist unser Land eine zweite Heimat geworden, und Tausende von ihnen, wenn sie an Weihnachten sinnen, sehen sich schon im Sommer in ihren tiefen Ländern und Städten hoch oben in unserer verschneiten Bergwelt unterm Christbaum. Wie mögen sie sich da nach der Weihnachtszeit sehnen! Sie seien uns wieder und wieder willkommen! Bei uns können sie erfahren, was das Schweizerwörtlein «heimelig» meint, und wie köstlich und tröstlich es bei uns weihnachtet!

Als ich ein Knabe war, hatten wir in der Stube noch keinen Weihnachtsbaum, aber wir feierten dennoch in Seligkeit die hohe Zeit. Unsere Wälder waren ja voll von hochgeborenen Weihnachtsbäumen. Sie wandern uns heute noch geradezu ins Dorf herein. Und von den Bergen und Höhen herab stiegen die Hirten und stapften durch den Schnee zur Mitternachtsmesse und — «Stille Nacht, heilige Nacht...»

Weihnachten will bei uns weiss sein. Schnee wollen wir über diese Zeit haben über alle Borde und Hecken hinaus. Weiss, hell, herrlich möchten wir die heilige Nacht sehen als ein weltumfassendes, sternbesätes Himmelbett um und über den Stall und das Kripplein des Heilandes, der uns immer wieder von aller Unrast und Unruhe erlösen will.

Eine solche klare, mondhele Nacht, in der die Tannen tausendfältig als Weihnachtsbäume über die verschneiten Höhen wandern würden, könnte uns heuer werden, wenn uns das Wetter wohl will. So hellcheinig würde es vielleicht, dass man das Christkind nicht nur aus dem offenen Türmlein der Klosterkirche, dass man's an seinem Seidenfädchen sogar vom Himmel herabkommen sähe. Ja, gewiss könnte man das in unserm Hochland sehen, wo Weihnachten und Heimat eins sind, wo sie für die Hirten in der gleichen Wiege liegen.

Es schweigen alle Winde;
Die Gassen werden still;
Die lieben Sterne glimmen.
Sie alle wollen wandeln
Nach einem guten Ziel.
Sie gehn auf goldnen Sandeln
Leis durch die heil'ge Nacht,
Und wie im tiefen Weiher,
Sind auch in meinem Herzen
Viel Sterne aufgewacht.
Sie wandeln um wie Kerzen
Im frommen Kinderspiel.
Wie gläubige Rebenlichtlein,
Wohin zu ihrem Heile
Der Herr sie führen will.

Meinrad Lienert.

ILLA VAL DA FEX

O lö da pèsch!
Il muond dalöntsch am pera
Cun sieus ingians, cun sa runner e led!
Am saint reviver in ün' otra sfera,
E liber spira da mieu pet il fled.

Idillic lö,
Idillica valleda!
Eterna naiv curuna tieu bel cho:
O lasch' a l'orma da dulur chalcheda
Cò rechatter la persa pèsch darcho!

Gian Fadri Caderas
(Nuovas Rimas)